

asien bis Japan; in Deutschland brütet er fast nur in Bergwäldern, selten in tiefen Lagen wie z. B. bei Mosbach und im Mooswald bei Freiburg. — Der Zeisig ist am Oberkopf und Nacken schwarz, auf der Oberseite gelbgrün mit dunklen Längsstreifen, Kehle, Halsseiten und Oberbrust sind schön olivgelb, ebenso der Bürzel, Bauch fast weiss, Flügel schwarz mit gelber Längsbinde. So ist der Zeisig wohl der bunteste, aber auch der gewandteste und zierlichste unter den Finkenvögeln. Seine Nahrung besteht aus Samen von Erlen, Pappeln und Nadelhölzern, ferner aus Insekten, welche insbesondere zur Fütterung der Brut gebraucht werden. Er ist ein gewandter Flieger und klettert fast so gut wie die Meisen. Im Herbst sammeln sich die Zeisige, die auch während der Brutzeit ihre Geselligkeit nicht vergessen haben, zu grösseren Schwärmen, um im November (die nordischen) zu uns zu kommen. Doch erscheinen sie nicht mit der Regelmässigkeit des Bergfinken, können vielmehr einer Örtlichkeit jahrelang fern bleiben. Im höheren Schwarzwald brütet der Vogel mehrfach, scheint aber in Abnahme begriffen zu sein, bei Badenweiler nistet er (nach Herrn Simon) auf Erlen. Zu Gesicht bekommt man ihn aber meist nur im Winter; in Steinen im Wiesental ging er schon ans Futterbrett, in Badenweiler sah ich ihn Samen von *Thuja occidentalis* verzehren. Im März ziehen sich die herumschweifenden Vögel wieder in ihre Bergwälder zurück, um dort zu brüten; die erste Brut findet im April, die zweite Ende Juni statt. Das Nest steht fast nur auf Nadelbäumen, in beträchtlicher Höhe und wohl versteckt fast an der Spitze der Äste.

### David Julius Wetterhan †.

Am 13. September dieses Jahres starb im Freiburger Diakonissenhaus nach längerer Krankheit ein altes Mitglied unseres Vereins, Herr David Wetterhan. Ein stilles Gelehrtenleben hat damit seinen Abschluss gefunden. Nach aussen wenig hervortretend, hat sich der Verstorbene in den Herzen derjenigen, die ihm näher gestanden haben, tief eingeschrieben und auch in der Wissenschaft wird er eine bleibende Spur hinterlassen.

David Julius Wetterhan wurde am 20. Oktober 1836 in Frankfurt a. M. als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers geboren. Von 1843—1851 besuchte er die „Musterschule“ daselbst, wo er als einer der besten Schüler galt. Durch vorzügliche Lehrer wurde er schon damals zum Studium der Natur angeregt. In den beiden letzten Jahren seiner Schulzeit durfte er an den wöchentlichen botanischen Ausflügen teilnehmen. „Die warme Freude, schreibt der Fünfzigjährige darüber, an der Betrachtung und dem Studium unserer einheimischen Flora, welche ich auf jenen Gängen empfand, ist mir stets treu geblieben. Manche der damals gesammelten

Pflanzen besitze ich noch, und ich betrachte sie bei Durchsicht des Herbars stets mit Rührung, — sowie mir auch die Pfade der meisten jener Exkursionen noch wohl erinnerlich sind. Verschiedene Parteen des Frankfurter Waldes, zumal die Gegend des „Schwengelbrunnen“ mit ihren Pflanzenschätzen (Dictamnus, Arnica u.s.w.), der Vilbeler Wald, die Wiesen bei Rödelheim, die Kalkhügel bei Seckbach und Bergen, in den Juliferien der Taunus, und zuletzt im September die Gegend von Zwingenberg und Auerbach, waren unsere Ziele. Für die Schönheiten der Landschaft, von weiten Fernsichten bis zu engumgrenzten Wald- und Wiesenparteen hatte ich schon damals ein inniges Gefühl, — und auch dieses ist mir geblieben“.

Sein brennender Wunsch, eine höhere Schule besuchen und studieren zu dürfen, wurde ihm trotz warmer Befürwortung durch Lehrer und Direktor vom Vater versagt. Wetterhan musste als Lehrling in ein Bankgeschäft eintreten; später war er mehrere Jahre lang Kassierer der Frankfurter Zweiganstalt der Darmstädter Bank für Handel und Industrie. Trotz anstrengender Berufsarbeit und Inanspruchnahme durch unglückliche Familienverhältnisse gewann er doch noch Zeit zum Studium seiner geliebten Naturwissenschaften. Dies wurde ihm ermöglicht durch die bis in sein hohes Alter beibehaltene Gewohnheit, morgens sehr früh, meist schon um 5 Uhr, aufzustehen und sich sogleich an die Arbeit zu setzen. Einer anderen Gewohnheit, alles wichtige aus den gelesenen Büchern schriftlich auszuziehen und mit kritischen Anmerkungen zu versehen, ist er ebenfalls treu geblieben, bis ihm eine schwere Blutvergiftung den Gebrauch der rechten Hand nahm. Bis zu dieser Blutvergiftung im Jahre 1899 war er fast niemals krank. 1886 schrieb er selbst: „Trotz wenig kräftigen Körperbaues und öfteren subchronischen Beschwerden, war ich bisher niemals ernstlich krank, habe auch nur selten ärztlicher Hilfe bedurft. Eine zeitweilige Neigung zu hypochondrischen Sorgen (wohl mütterliches Erbe), wusste ich stets aus eigener Kraft zu überwinden. Richtige Einsicht in die verhältnismässig geringe, von den meisten Laien weit überschätzte Leistungsfähigkeit der Therapie, — andererseits die Neigung zu regelmässiger, einfacher, Gesundheitsstörungen verhütender Lebensweise, sind mir sehr zu statten gekommen.“

Schon 1854 nahm er die ihm damals bekannt gewordene Entwicklungstheorie Lamarcks mit Begeisterung auf und hatte sich schon völlig in die Entwicklungslehre eingelebt, als 1859 Darwins Meisterwerk erschien. Wetterhan war einer der ersten in Deutschland, die Darwins Bedeutung von Anfang an klar erkannten. Dem Studium Darwins und der Entwicklungslehre überhaupt war in erster Linie seine Arbeit gewidmet. Mit Recht durfte er als einer der besten Kenner Darwins in Deutschland gelten.

Ende der Fünfziger Jahre machte die geistige Erkrankung seiner älteren Schwester deren Überführung in die Irrenanstalt Wer-

weck notwendig. Hierbei lernte er Gudden, den damaligen Direktor der Anstalt kennen, mit dem ihn von da ab ein inniges Freundschaftsverhältnis verband, das erst durch den tragischen Tod Guddens 1886 gelöst wurde. Im Hause Guddens wurde er auch mit dessen Assistenten und späteren Nachfolger Grashey und nach der Übersiedelung Guddens nach München auch mit August Forel bekannt; beiden blieb er stets in freundschaftlicher Verehrung zugetan.

Neben naturwissenschaftlichen Studien beschäftigten Wetterhan schon in diesen Jahren auch philosophische (Schopenhauer) und geschichtliche, besonders die Schriften Macaulays, dem er sein ganzes Leben lang grosse Verehrung bewahrte. Beim Tode Macaulays 1859 widmete er ihm einen Nachruf in dem Beiblatt „Didaskalia“ des Frankfurter Journals.

1861 musste er infolge schwerer geistiger Erkrankung seines Vaters das väterliche Tuchgeschäft übernehmen, um es vor völligem Rückgang zu bewahren.

Im gleichen Jahre wurde er Mitglied des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung in Frankfurt a. M. Hier traf er mit dem bekannten Paläontologen Hermann von Meyer, dem älteren Noll, später mit dem Geographen Rein und den Geologen v. Fritsch und Karl Koch zusammen. 1863 wurde er Sekretär des Vereins. Als solcher hielt er bei der Jahresfeier seinen ersten längeren Vortrag über „Neuere Forschungen über die Erscheinungen der Gähmung und über die angebliche generatio aequivoca“, in dem er die damals noch vielfach verkannten Verdienste Pasteurs schon in ihrer vollen Bedeutung hervorhob. Im folgenden Jahre sprach er bei der gleichen Gelegenheit über Darwins „Entstehung der Arten“. Dieser Vortrag wurde 1866 in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ abgedruckt.

Im Juli 1865 konnte er zum erstenmal in seinem Leben eine mehrtägige Erholungsreise machen. Sie führte ihn über Heidelberg und Baden nach Freiburg, wo er de Bary besuchte, und auf den Blauen. Bei einer späteren Wiederholung des Besuches in Freiburg vermerkt er in seinem Tagebuch „könnte ich mich einmal hierher zurückziehen.“

1865 trat er als arbeitendes Mitglied in die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. ein. 1867 beteiligte er sich an einem Zyklus für ein grösseres Publikum bestimmter Vorlesungen mit einer solchen über „Blicke in die Naturgeschichte des Pflanzenreichs“, die im „Ausland“ abgedruckt wurde.

Der Juli 1867 führte ihn zum erstenmal in die Schweiz, über den Bodensee nach Zürich und an den Vierwaldstätter See. „Das wundervolle Land blieb mir seitdem ins Herz geschrieben, und jeder folgende Besuch machte es mir noch werter.“

Bei der im gleichen Jahr in Frankfurt tagenden Naturforscher-Versammlung war er Einführender der botanischen Sektion. Um

dieselbe Zeit wurde er Präsident des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung und im folgenden Jahr zweiter Sekretär der Senckenbergischen Gesellschaft. Ein Vortrag über „Die Beziehungen der Blüten zu den Insekten“ ist nicht gedruckt worden.

Während des Krieges 1870 trat er in das freiwillige Sanitätskorps ein.

1871 hielt er im Deutsch-Österreichischen Alpenverein einen Vortrag „Zur Einführung in die alpine Pflanzengeographie“, der in den Mitteilungen des Vereins erschien. Im selben Jahre wurde er erster Sekretär der Senckenbergischen Gesellschaft. Als solcher hielt er beim Jahresfest einen Vortrag „Über die allgemeinen Gesichtspunkte der Pflanzengeographie“, der im Jahresbericht der Gesellschaft abgedruckt, vielfache Zustimmung fand, der u. a. A. de Candolle und später auch Engler in eigenhändigen Briefen Ausdruck gaben.

Nach dem Tode seines Vaters löste er das Geschäft auf. Zunächst noch durch Familienrücksichten an Frankfurt gebunden, verlegte er 1876 seinen Wohnsitz nach Freiburg i. Br. Hier genoss er die gewonnene Freiheit in vollen Zügen, indem er die nähere und weitere Umgebung nach allen Richtungen hin durchstreifte. Grössere Reisen führten ihn häufig nach München zum Besuche Guddens und seiner Familie, sowie in die Schweiz, auch nach Italien, Tirol und Salzkammergut. Im übrigen widmete er sich auch hier eifrig seinen Studien. Sein Lieblingsfach war und blieb die Botanik, doch auch in Zoologie, Paläontologie und Geologie erwarb er sich gründliche Kenntnisse, die ihm dank seines erstaunlichen Gedächtnisses auch im hohen Alter noch stets zur Verfügung standen. Die exakten Wissenschaften, Mathematik, Physik und Chemie lagen ihm ferner, hier interessierten ihn nur die erkenntnistheoretischen Grundlagen, wie er von Anfang an die Beziehungen zwischen Philosophie und Naturwissenschaft eingehend pflegte. Eine Frucht dieser Studien ist sein bedeutendstes Werk über „Das Verhältnis der Philosophie zu der empirischen Wissenschaft von der Natur“, das von der Philosophischen Gesellschaft in Berlin mit einem Preis und ehrender Anerkennung ausgezeichnet wurde. An einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der Entwicklungslehre, für die er der berufenste Mann gewesen wäre, wurde er durch eine schwere Blutvergiftung an der rechten Hand gehindert, die er sich 1899 infolge einer geringfügigen Verletzung zugezogen hatte. Als er sich nach mehreren Jahren einigermaßen wieder erholt hatte, war die Kraft des fast Siebzigjährigen gebrochen, er fühlte sich nicht mehr imstande, das Werk auszuführen. So ist es denn bei einer vorläufigen Mitteilung „Beiträge zur Geschichte der Entwicklungslehre“ geblieben, die 1885 im „Kosmos“ erschienen ist.

Trotzdem ihm der Gebrauch der rechten Hand ganz genommen war, legte er auch jetzt noch nicht die Feder völlig nieder.

Mit eiserner Ausdauer lernte er mit der linken Hand schreiben, und niemand, der es nicht wusste, merkte es seiner Schrift an, dass sie die eines Linkshändigen war.

Als im Jahre 1881 der Badische Botanische Verein gegründet wurde, gehörte Wetterhan zu seinen ersten Mitgliedern. Auch späterhin war er ein eifriger und stets gern gesehener Teilnehmer an den regelmässigen Zusammenkünften. Erst durch seine Krankheit etwas menschenscheu geworden, zog er sich von allen grösseren Veranstaltungen zurück und blieb nur mit wenigen Freunden in ständigem Verkehr. Wiederholt erschienen kleinere Aufsätze von ihm in den Vereinsmitteilungen: „Unsere Flora in der rauheren Jahreshälfte“, Band 1, 156; „Zur Conservierung der Herbarien“, Band 3, 376; „Zum Botanisieren im Alpenlande“, Band 4, 53.

Wenn er auch nach seiner Krankheit nur selten bei unseren regelmässigen Zusammenkünften erschien, so hat er doch unserem Verein und seinen Bestrebungen bis an sein Lebensende lebhafteste Teilnahme bewahrt und dieselbe noch zuletzt durch ein Vermächtnis von 200 *M.* bekräftigt, wofür wir ihm leider nicht mehr persönlich danken können.

Nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kunst, besonders für Malerei und Dichtkunst hatte Wetterhan ein feinfühlerndes Verständnis. Auf seinen Reisen versäumte er niemals, auch die kleinste Gemäldegalerie zu besuchen.

Durch seine in Wort und Schrift geäusserte, unbestechliche und stets das Wesen der Sache treffende Kritik hat Wetterhan nicht wenig zur schärferen Fassung und Klärung vieler Fragen, besonders auf biologischem Gebiet, beigetragen. In diesem Sinne wird er noch über sein Grab hinaus wirken, indem nach seinem letzten Willen mit dem bei weitem grössten Teil seines Vermögens an der Universität Freiburg eine Stiftung errichtet werden soll zur Unterstützung und Förderung naturwissenschaftlicher und medizinischer Studien und Arbeiten.

Von Hause aus einer streng jüdischen Familie angehörig, hat Wetterhan sich schon frühzeitig in ernster Geistesarbeit zu einer freien und abgeklärten Weltanschauung durchgedrungen, der nichts menschliches fremd blieb. Später aus der jüdischen Gemeinschaft ausgetreten, trat er doch nicht zum Christentum über, mit dessen ethischen Grundanschauungen er völlig übereinstimmte, sondern blieb konfessionslos, weil er auch den Schein einer Zustimmung dogmatischer Ansichten vermeiden wollte, die er nicht teilte. Dabei blieb er anderen Anschauungen gegenüber, wenn sie nur aufrichtig waren, stets duldsam, und so verband ihn aufrichtige Freundschaft nicht nur mit Gleichgesinnten, sondern auch mit strenggläubigen Katholiken und Protestanten. Wo es galt Gutes zu tun, hatte er stets ein empfängliches Herz und eine offene Hand. Sein Andenken wird allen, die ihm näher gestanden haben, unvergesslich bleiben.

W. Meigen.